

einander bezogene Medien. Die Krippe als „gefrorenes Theater“ (um diesen bekannten Ausdruck des Krippenforschers Rudolf Berliner zu verwenden) ist in der Tat aus dialogischen bzw. szenischen Weihnachtsbräuchen hervorgegangen, und sie ist in ihrer volkstümlich gewordenen Gestalt spätestens seit dem frühen 19. Jh. auch wiederum zum spielerischen Umzugsbrauchtum und als Krippentheater direkt zum Volksschauspiel in eine enge Wechselbeziehung getreten.

Vielleicht am deutlichsten läßt sich dies und überhaupt die Geschichte der Krippe und des Krippenbrauchs — der, im erweiterten Sinn der Jahreskrippe, ja auch den Advents-, den Fasten-, Karwochen- und Osterbrauch mit einbezieht — an dem ersten, der Landeshauptstadt Prag gewidmeten Hauptabschnitt ablesen. Hier, in Prag, stand im Jahre 1562 in der Klemenskirche der Jesuiten die erste Krippe Böhmens (vor München, Graz, Innsbruck und Wien!), hier wurden Krippenfiguren aus fast allen Werkstoffen hergestellt oder auf großen Krippenmärkten verkauft, hier war das „Krippenschauen“ (und Heilig-Grab-Besuchen) von Kirche zu Kirche viele Jahrzehnte verbreiteter Familienbrauch, hier haben sich bis ins 20. Jh. in bestimmten Vorstädten Schaukrippen und mechanische Krippentheater erhalten, hier ist eine der frühesten wichtigen Krippenmonographien entstanden, die des oben erwähnten Karel Procházka, und hier findet sich, nicht zuletzt, im tschechischen Volkskundemuseum eine vorzüglich geleitete Krippenausstellung mit Exponaten aus dem ganzen Land. Damit soll nicht gesagt sein, daß sich in den übrigen Gebieten nicht gleichfalls höchst interessante regionale Sonderentwicklungen vollzogen hätten, die in engster Verbindung zu den örtlichen wirtschaftlichen Bedingungen standen. Dabei ist natürlich in erster Linie des Erzgebirges zu gedenken, wo, diesseits und jenseits der Landes-, aber auch der Konfessionsgrenzen, die Krippenschnitzerei und die Weihnachtspyramide eine wirtschaftlich, volkskünstlerisch und volksreligiös gleich bedeutende Rolle spielten. Im Egerland ist als bisher kaum bekannte Sonderform die Porzellankrippe zu erwähnen, im nordböhmischen Niederland die von Grödner Wanderschnitzern beeinflusste, weit über das Herstellungsgebiet hinaus bedeutungsvolle Niederlandkrippe. Fanden sich im Jeschken-Isergau die Mannmalter, so im Adlergebirge die Mannmacher, nämlich -schnitzer, und im innerböhmischen Pířibram wird die besondere Bedeutung der Bergleute für die Krippenkunst ähnlich eindrucksvoll dokumentiert wie auch im Erzgebirge und in den übrigen Montangebieten, dazu die Rolle der großen Wallfahrtsorte als Umschlagplatz von Devotionalien und damit eben auch von Krippenfiguren.

Die allgemein kulturwissenschaftliche Frage nach der Diffusion dieser böhmischen Innovationserscheinung von 1562 läßt sich hier nur andeuten; Karasek/Lanz gehen ihr im einzelnen nach und veranschaulichen sie auch durch Kartenbilder (besonders deutlich mit Karte 1). Es ist unmöglich, auf all die vielen weiteren Teilfragen dieses ohne Zweifel grundlegenden Werks einzugehen, das über die engere Thematik der Krippenforschung weit hinausreichende Anregungen vermittelt.

München

Georg R. Schroubek

Peter F. Barton: Frühzeit des Christentums in Österreich und Südostmitteleuropa bis 788. Verlag Hermann Böhlau Nachf. Wien, Köln, Graz 1975. 287 S., VIII Bildtaf.

Der vorgelegte Band behandelt ein ungewöhnliches Thema. Auffallend ist sowohl die räumliche wie die zeitliche Abgrenzung. Beides wird verständ-

licher, wenn wir auf dem Titelblatt lesen, daß es sich um den ersten Teil einer Einführung in die ganze Geschichte des Christentums im genannten Raum handelt. Die Absicht des Buches wie des herausgebenden Instituts für protestantische Kirchengeschichte in Wien ist nicht, heutige — oder gestrige — Gebiets-einheiten in die Zeit der Römer oder der Völkerwanderung zurückzuprojizieren, sondern die Grundlagen dessen aufzuzeigen, was später in diesem zur politischen Einheit des Habsburgerreichs zusammengeschweißten Raum geschehen ist. Es ist Bartons besonderes Anliegen, die oberflächliche Auffassung zu durchbrechen, als habe das Ende des Römerreichs eine totale Zäsur auch für Bevölkerungs- und Bekenntnisstruktur dieses Raumes bedeutet. Vielmehr gibt es auch hier — was für die romanischen Länder niemand bezweifelt — romanisch-christliche Restgemeinden, die alle Stürme überdauert haben und in das neue Missionschristentum der Iro-Schotten eingegangen sind. Erstaunlich ist die mit Akribie nachgewiesene Fülle christlicher Kultbauten in diesem Raum gerade in der Zeit, in der wir nur Zerfall und Zusammenbruch vermuten. So ist auch die zeitliche Abgrenzung zu verstehen. Sie fußt auf dem Datum des Sturzes Tassilos von Bayern, zugleich des endgültigen Sieges fränkisch-römischen Reichskirchentums über die freiere Form der iro-schottischen, auf Klostergründungen aufgebauten Mission.

Die Methode der Bearbeitung paßt sich dabei der Quellenlage an. Müssen für die Frühzeit seit den ersten christlichen Spuren in Rätien, Noricum und Pannonien in erster Linie Legenden abgebaut und auf historisch Zuverlässiges hinterfragt werden, so bietet für die Zeit von Konstantin bis Theoderich die Ausgrabungstätigkeit das reichste Material, das durch die aufschlußreiche Vita Severini mit Leben erfüllt wird. Sie zeigt, wie die Kirchenautorität langsam an die Stelle der hinschwindenden Reichsautorität tritt. Aber auch noch im dritten Abschnitt der Neuanfänge tappt der gewissenhafte Historiker oft genug im Dunklen. Es ist B.s besonderes Verdienst, daß er dies nie durch bestechende Hypothesen zudeckt, sondern nur verbürgtes Wissen weitergibt. Das ist zwar weniger befriedigend für unsere Neugierde, aber wissenschaftlich exakt. Andererseits wird nie so getan, als wäre der behandelte Raum in höherem Maße eine Einheit gewesen, als die römischen Grenzprovinzen an der Donau, gleichsam der erste Prellbock für die Stürme der Völkerwanderung, es tatsächlich waren. Das erfordert immer wieder ein Ausholen auf die größeren Zusammenhänge, das die lokalen Ereignisse hineinstellt in das gesamte kirchliche Geschehen ihrer Zeit und so ihre kirchengeschichtliche Bedeutung erkennen läßt.

Ohne Schaden für die Objektivität der Darstellung verhehlt B. doch sein eigenes Urteil nicht. Er zeigt — bei aller Hochachtung vor echtem Asketentum wie dem Severins — die verheerenden Folgen übertriebener Weltflucht und rigoroser puritanischer Gesetzmäßigkeit. Ebenso deutlich gehört seine Sympathie der bayrischen Eigenständigkeit Tassilos und des letzten iro-schottischen Abtbischofs Virgilius von Salzburg und nicht dem energischen Einheitswillen Karls des Großen bzw. des Bonifatius.

Um das Werk auch Lesern nahezubringen, die nicht detaillierte historische Kenntnisse besitzen, wären einige Kartenbeilagen und eine vergleichende Zeit-tafel eine große Hilfe gewesen. Sie sollten für das Gesamtwerk unbedingt ein-geplant werden. Bis dahin ist zu empfehlen, den Bildatlas der frühchristlichen Welt (Gütersloh 1959, Bertelsmann-Verlag) oder den Atlas für Kirchengeschichte (Freiburg i. Br. 1970, Herder-Verlag) mit heranzuziehen.